

Eine Entwarnung für Badegäste und Häuslbauer

UMWELT Der Austritt von kontaminiertem Wasser am Ufer des Steinberger Sees ist lokal begrenzt. Die Dorfentwicklung wird nicht behindert, sagt der Gutachter.

VON REINHOLD WILLFURTH

SCHWANDORF/STEINBERG AM SEE. Es darf gebaut bzw. gebadet werden: Gutachter Peter Krach vom Büro Base Technologies schloss bei einem Pressegespräch am Freitag im Landratsamt für alle Zeiten Schäden durch kontaminiertes Wasser im Bereich der Loiblweiher-Wiese am Ufer des Steinberger Sees aus. Zwei kleinere Areale und ein Uferstreifen bleiben aber vorsorglich gesperrt.

Ob und, wenn ja, wie die die Pfützen mit „schwarzem Wasser“ auf dem Brachgelände und dessen angrenzendem Seeufer auf Dauer beseitigt werden können, steht noch nicht fest. Bis spätestens Ende des Jahres sollen die hoch komplizierten Berechnungen vorliegen, mit denen diese Fragen geklärt werden können, kündigte der Gutachter an.

Ein mehrtägiger Dauerregen im Sommer 2013 hatte die dunklen Wasserschlurien in Steinberg am See an den Tag gebracht. Das „Schwarze Wasser“ weckte sofort den Argwohn von Bürgern und Behörden. Jahrelang wurden auf dem Gebiet der heutigen Loiblweiher-Wiese Millionen von Tonnen sogenannter Rotschlamm abgelagert, ein stark ätzender Rückstand aus der Aluminiumproduktion von den benachbarten Vereinigten Aluminiumwerken (VAW) in Schwandorf. Das Grundwasser war mit dem Rotschlamm in Kontakt gekommen, hatte sich teilweise mit Resten von Braunkohle-Abraum vermischt und war so als „schwarzes Wasser“ in Pfützen und im Uferbereich des Seewassers aufgetreten.

Belastet mit Arsen und Vanadium

Das sorgte für Aufregung, auch deshalb, weil die Proben, die der damalige Eigentümer des Geländes, die EON-Kraftwerk GmbH, ziehen ließ, eine Belastung mit Arsen und dem Schwermetall Vanadium aufwiesen, die eindeutig jenseits der gesetzlichen Grenzwerte lag. Und das in direkter Nachbarschaft zum Freizeitpark „Movin'round“, dem beliebten „Ockerstrand“ und dem geplanten Neubaugebiet „Retzerschübl“.

Der Eigentümer, heute ist das die E.ON-Tochtergesellschaft Uniper, ließ das Gelände sofort absper-

ren. Seitdem wird es permanent beobachtet. An 15 Messstellen wird alle 14 Tage Wasser abgepumpt und auf Schadstoffe untersucht.

Nach der Analyse des regelmäßig beprobten Wassers aus 70 Bohrungen und insgesamt 770 Bohrmeter Tiefe erläuterte Gutachter Peter Krach, wie das kontaminierte Wasser an die Oberfläche gelangen konnte: Demnach liegt der Grundwasserspiegel rund um den Steinberger See nur knapp unter dem heutigen Geländeprofil. Bei Extremwetter wie vor drei Jahren sei der Wasserspiegel des Sees um fast einen Meter angestiegen.

Dadurch sei auch Grundwasser an die Oberfläche des Ufergeländes gedrückt worden, vermischt mit Rotschlamm- und Braunkohlerückständen.

„Abbaufinger“ für die Kohlebagger

Krach blendete zurück in die Zeit des Braunkohleabbaus in Steinberg. Das Gebiet der Loiblweiher-Wiese sei einer der „Abbaufinger“ für die Kohlebagger gewesen. Nach der Ausbeutung habe man den Abraum der Kohleförderung in den Schlund gefüllt. Später sei dann der Rotschlamm der VAW eingebaut worden – versetzt mit Wasser habe man die Rückstände besser verfüllen können. Bis heute habe der Schlamm seine „breiige Form“ erhalten, so Krach.

Am Westrand des Loiblweiher-Areals – der heutigen östlichen Uferlinie des Steinberger Sees – habe man einen Damm aus Braunkohle und Ton stehen lassen – auch als westlich davon das Becken des heutigen Sees ausgebeutet worden sei, sagte der Geologe. Dieser Damm verhindere bis heute, dass das Wasser des Steinberger Sees mit verunreinigtem Grundwasser kontaminiert werde.

Von dieser Gefahr völlig unberührt bleibe das künftige Baugebiet Retzerschübl, versicherte der Geologe. Zum einen liege das Baugebiet bis zu 20 Meter über dem Niveau des Loiblweihers und sei so auch bei gravierendem Strakregen unerreichbar für das „schwarze Wasser“ von nebenan. Zum anderen sei das geplante Areal auch nie Abbaugelände gewesen und habe somit auch nicht mit dubiosen Material aufgefüllt werden können. Auch die Fließrichtung des Grundwassers, maßgeblich für eine Kontamination, werde sich nicht mehr ändern. Somit könne das Baugebiet „definitiv durch wirklich gar nichts“ beeinflusst werden.

Doch auch für den umstrittenen Uferbereich, an denen die dunkle Brühe ausgetreten ist, legte der Fachmann seine Hand ins



Mit Probebohrungen begannen Gutachter im Herbst 2013 den schwermetallhaltigen Pfützen im Uferbereich auf den Grund zu gehen. Foto: Archiv/fu

KANN GIFTIGE SCHWERMETALLE ENTHALTEN

► **Rotschlamm** ist ein Abfallprodukt, das bei der Gewinnung von Aluminiumoxid, einem Zwischenprodukt bei der Aluminium-Herstellung, aus aluminiumhaltigen Erzen (Bauxit) anfällt. Die charakteristische rote Farbe stammt von festen Partikeln aus Eisen(III)-Verbindungen, die in Natronlauge suspendiert sind.

► **Inhalte:** Neben den farbgebenden Eisenverbindungen sind je nach Bauxiterz Fremdstoffe, vor allem Schwermetalle, enthalten. Nachgewiesen wurden zum Beispiel Arsen, Blei, Cadmium, Chrom, Vanadium oder Quecksilber. In jüngerer Zeit wird gereinigter Rotschlamm als Füllstoff im Straßenbau verwendet.

► **Umweltschäden:** Der Kontakt mit Grundwasser sollte vermieden werden, weil Schwermetalle ausgewaschen werden können. Bei einer der größten Bauxitminen Brasiliens im Amazonasbecken wird Rotschlamm in den Lago Batata eingeleitet. Dies hatte ein enormes Artensterben zur Folge. (Quelle: Wikipedia)

Feuer. „Die Proben zeigen: Das Wasser hat Trinkwasserqualität“, sagte Krach. Nur zwei kleinere Gebiete auf dem Brachgelände und der rund 50 Meter breite Uferstreifen sollen nach dem vorläufigen Ergebnissen der Untersuchungen noch eingezäunt bleiben. Aber auch hier trete das „schwarze

Wasser“ allenfalls bei tagelangem Dauerregen aus. Die vollständige Beseitigung des Problems freilich sei voraussichtlich „sehr schwer umzusetzen“, räumte der Gutachter ein.

Hans Prechtel, Sprecher des Landratsamts, zeigte sich froh, dass kurz vor dem Beginn der Badesaison gesi-

chert sei, dass von dem hydrologischen Phänomen keine Gefahr ausgehe. Auch Steinbergs Bürgermeister Harald Bemmerl zeigte sich erleichtert: „Jetzt können wir weiter planen, den geplanten Campingplatz forcieren und das Baugebiet Retzerschübl vorantreiben“.

Gutachter Peter Krach

